

Reden zum 10-jährigen Jubiläum des Rates der Religionen Frankfurt



3. November 2019, 12:30h, Kaisersaal im Römer
Frankfurt

Inhalt

Seite 1

Grußwort anlässlich des Empfangs ‚10 Jahre Rat der Religionen‘

Sylvia Weber (SPD), Dezernentin für Integration und Bildung der Stadt Frankfurt.

Seite 6

10 Jahre Rat der Religionen

Prof. Dr. Joachim Valentin, Vorsitzender des Rates der Religionen Frankfurt seit 2017.

Seite 11

10 Jahre Rat der Religionen: Kommt Zeit, kommt Rat!

PfarrerIn Ilona Klemens, Ideengeberin, Gründungsmitglied und Geschäftsführerin des Rates der Religionen Frankfurt von 2009 – 2015.

Seite 14

Feier zum 10jährigen Bestehen des Rates der Religionen in Frankfurt: Ein kurzes Statement

Esther Ellrodt-Freimann, jüdische Gemeinde Frankfurt, Gründungsmitglied und Mitglied im Rat der Religionen Frankfurt 2009 – 2014.

Seite 17

Rede zum 10-jährigen Jubiläum des Rates der Religionen Frankfurt

Khushwant Singh, Gründungsmitglied und Vorstandsvorsitzender des Rates der Religionen Frankfurt 2013 – 2017.

Grußwort anlässlich des Empfangs ‚10 Jahre Rat der Religionen‘

Sylvia Weber (SPD), Dezernentin für Integration und Bildung der Stadt Frankfurt

Sehr geehrter Professor Valentin,

sehr geehrte Mitglieder des Rates der Religionen,

sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Frankfurter Religionsgemeinschaften,

sehr geehrte Mitstreiter*innen des Rates,

sehr geehrte Gäste,

heute führt uns alle – hier im Kaisersaal – ein ganz besonderes Ereignis zusammen. Der Frankfurter Rat der Religionen wird 10 Jahre alt. Ich finde, das ist erstmal einen Applaus wert.

Nach dem AmKA (Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt) und seinem 30-jährigen Jubiläum ist das der zweite wichtige Geburtstag in diesem Jahr. Die beiden Jubiläen sind untrennbar miteinander verbunden. Denn die Geschichte des Rates ist auch sehr eng mit der Geschichte unseres Amtes für multikulturelle Angelegenheiten verbunden.

Das können Sie alle im Anschluss an diesen Empfang beim Dritten Frankfurter Tag der Religionen hier live im Haus erleben. Ein besonderes Event, das der Rat der Religionen und das AmKA gemeinsam organisieren.

Der Rat der Religionen ist ein freiwilliger Zusammenschluss von Religionsgemeinschaften, der sich für die Förderung des interreligiösen Dialogs, für eine Verständigung über gemeinsame Werte und das konstruktive Miteinander aller Bürgerinnen und Bürger einsetzt. So oder ähnlich definieren gemeinhin Räte der Religionen ihren Auftrag.

So auch der Frankfurter Rat der Religionen. Bevor es zur Gründung des Frankfurter Rates der Religionen kam, hatte eine religionsübergreifende Initiativgruppe am konzeptionellen Rahmen des Rates gefeilt. Im Ergebnis der Beratungen – so berichteten es mir Mitglieder der damaligen Initiativgruppe – war den Beteiligten aus verschiedenen Religionsgemeinschaften klar: Ja – es braucht einen solchen Rat.

Ihn brauchte es damals – so die kommunalpolitische Überzeugung – aus zwei Gründen: Zum einen sollte damit die Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften öffentlich sichtbar und gestärkt werden. Zum anderen waren alle Beteiligten der Auffassung, dass der Rat eine gewichtige Rolle auch für die Kommune ausüben konnte, gesellschafts- und diversitätspolitisch.

Daran hat sich im Grunde nichts geändert. Vielleicht sind die Erwartungen mehr und größer geworden. Aber das hängt vor allem mit der erfolgreichen und wichtigen Arbeit des Frankfurter Rates der Religionen in den letzten Jahren zusammen.

Die Gründung eines Rates der Religionen ist zunächst erstmal keine Selbstverständlichkeit. Vor allem deshalb nicht, weil es für jede Religion sicher nicht so einfach ist, sich in eine Reihe mit anderen Religionen zu stellen. Und damit der anderen Religion den gleichen Wert zuzusprechen wie der eigenen.

Denn jede Religion hat zunächst erst einmal für sich den Anspruch, wahr zu sein. Es gehört sozusagen zu den Grundfesten jeder Religion, die Wahrheit über „Gott und die Welt“, über „Himmel und Erde“ zu kennen. Dies in einem universalen Verständnis.

Seien wir ehrlich – wenn sie ernst und glaubwürdig bleiben will, kann keine Religion darauf verzichten. Ich denke, im Frankfurter Rat der Religionen weiß nun jeder um den eigenen Wahrheitsanspruch. Und – um den des anderen.

Theologie trennt, und das gemeinsame Wirken eint. Es geht also vor allem auch um Räume, die geschaffen werden müssen. Räume, die ein Kennenlernen, die Begegnung ermöglichen.

All das begann also vor 10 Jahren – und rechnen wir die Gründungsphase mit – noch einige Zeit früher. 2004 gab die bundesweit beachtete Konferenz „Religion in der Stadt“ in Loccum einen wichtigen, vielleicht sogar den entscheidenden Impuls. Die sogenannten „Interfaith Councils“ in Großbritannien, die sich auf der Konferenz vorstellten, dienten bundesweit als Inspiration für viele Kommunen und Gemeinden – so auch für Frankfurt.

Eine Vielzahl von Foren, Runden Tischen oder Räten sind seitdem entstanden, in denen verschiedene Religionen sich regelmäßig austauschen. Auch damit ist die religiöse Landschaft in unserem Land auf einer strukturellen Ebene vielfältiger geworden. Eine Tatsache, die beim Vermessen religiöser Vielfalt und Akteure in Deutschland oft übersehen wird.

Klar ist, der Frankfurter Rat der Religionen hat vieles und viele in Frankfurt seit seiner Gründung bewegt. Und wenn ich die vielen Veranstaltungen, Projekte, Stellungnahmen oder Dialogformate jetzt auflisten würde, die Liste wäre lang. Ziemlich lang. Etwas zurückblicken möchte ich dennoch.

Vielleicht kann man in der Rückschau von zwei Phasen sprechen. In den ersten fünf Jahren seiner Existenz ging es vor allem darum, öffentlichkeitswirksam den lokalen Diskurs mitzugestalten.

So hat der Rat viele Podiumsdiskussionen zu religions- und gesellschaftspolitischen Themen organisiert, beispielsweise „Wenn Glaube stört. Was ist religiöse Diskriminierung?“ oder „Fanatischer Glaube –

religiös begründeter Extremismus als Herausforderung für Religionen und Gesellschaft“. Einige von Ihnen werden sich sicher daran erinnern.

In einer zweiten Phase widmete sich der Rat der Religionen stärker den Projekten. Die Projekte reagierten auf verschiedene Bedarfe in Frankfurt.

So bildete und bildet die Multiplikator*innenschulung Schlüsselpersonen aus den Religionsgemeinden zu verschiedenen Themen fort – wie Lokal- und Landespolitik, Sozialwesen oder säkularer Staat. Das Projekt „Kaum zu glauben – Religionen im Gespräch“, das Sie zusammen mit der Bildungsstätte Anne Frank seit 2013 organisieren, schult den Umgang mit religiöser Vielfalt in den Frankfurter Schulen.

Sie haben nur mit diesem Projekt über 12.000 Schüler*innen und 9.000 Lehrkräfte erreicht. Weitere Meilensteine des Rates sind die Multireligiöse Feier in der Paulskirche anlässlich des Jubiläums 25 Jahre Deutsche Einheit. Und im vergangenen Jahr: der erste Bundeskongress der Räte der Religionen in Deutschland, der, hier in Frankfurt, auf Ihre Initiative hin stattfand.

Unbedingt zu erwähnen ist auch die erste Auszeichnung des Rates der Religionen. Im jungen Alter von drei Jahren erhielten Sie 2012 den Integrationspreis der Stadt Frankfurt.

Dazu gesellt sich ein weiterer Preis – und ich habe die Ehre es heute zu verkünden, denn gestern hat uns die erfreuliche Nachricht erreicht: Am 19. November bekommen Sie vom Land Hessen den Hessischen Integrationspreis verliehen. Auch dafür meine Anerkennung, Glückwunsch und einen herzlichen Applaus von uns allen!

Das, was für die Gründung der Räte gilt, trifft in ähnlicher Form auch auf die Förderung des interreligiösen Dialoges durch staatliche Akteure zu. Auch hier kann man zunächst erstmal nüchtern feststellen: Ein Engagement in der Sache ist nicht selbstverständlich.

Es gibt viele Stimmen, die das kooperative Verhältnis von Staat und Religion in Frage stellen, im Großen wie im Kleinen. Dazu zählen auch die Aktivitäten der Kommune im Feld des interreligiösen Dialoges.

Sollen sich also Kommunen überhaupt für den interreligiösen Dialog einsetzen oder Rahmenbedingungen dafür schaffen? Ich sage, ja. Sie hören – es ist ein lautes Ja.

Kommunen haben etwas davon, wenn es einen funktionierenden interreligiösen Dialog in der Stadt gibt. Sie – als Rat – können Dinge sagen, die wir als Stadt nicht sagen können. Sie können auch problematische Fragen dialogisch bearbeiten, in einem besonderen Setting.

Ich bin überzeugt: Wir sollten den interreligiösen Dialog auch deshalb fördern, weil wir in Religionen eine Quelle von Orientierung und Gemeinschaft sehen. Auch der säkulare Staat ist angewiesen auf die sinnstiftende Kraft von Religion. Nur aus Vernunft ergibt sich auch kein gutes Miteinander.

Und natürlich – der interreligiöse Dialog führt auch zu Ergebnissen. Denken wir an das gemeinsame bundesweite Statement der jüdischen und muslimischen Community zu Fragen der Beschneidung.

Das sind konkrete Resultate des interreligiösen Dialoges. Es sind also auch Ihre Stellungnahmen und Positionspapiere gegen Gewalt, gegen Diskriminierung und für Verständigung und ein friedliches Zusammenleben, die eine gewichtige Rolle für die Frankfurter Stadtgesellschaft gespielt haben und spielen.

Ich möchte exemplarisch drei Beispiele nennen. Sie haben öffentlich Stellung bezogen zur Tätigkeit im öffentlichen Dienst mit religiöser Kopfbedeckung 2016. Sie haben sich 2011 gegen Gewalt und Drohungen gegenüber koptischen Christen ausgesprochen oder 2011, als Sie sich entschieden gegen Rechtspopulismus im Zuge des kommunalen Wahlkampfes geäußert haben.

Das zeigt die ganze Bandbreite Ihres religions- und gesellschaftspolitischen Agierens. Es spiegelt damit auch lokale Frankfurter Politikgeschichte sowie auch die großen Konflikte in der Welt.

Ihre Stellungnahmen haben oft wichtige Impulse gesetzt. Sie haben zur Versachlichung beitragen. Sie haben Stereotype und Pauschalisierungen offengelegt, für Verständigung oder für konstruktives Zusammenleben geworben.

Und genau deswegen brauchen wir Sie. Und gleichzeitig bin ich mir der Gefahr der Instrumentalisierung bewusst, wenn es beispielsweise darum geht, Konflikte in der Stadtgesellschaft zu lösen oder den viel zitierten „Frieden“ herbeizuführen.

Diese Vereinnahmungen sind auch ein Stück weit charakteristisch für das Verhältnis von staatlichen Akteuren und den interreligiösen Dialogforen. Auch das gehört zur Geschichte des Rates. Ein fortwährendes Ausloten des Verhältnisses zwischen Religion und Staat, in unserem Fall zwischen dem Rat und der Kommune.

Ich finde das gelingt uns gut – auch wenn wir nicht immer einer Meinung sein können. Vielfältige gemeinsame Projekte in der Vergangenheit und Gegenwart, vor allem mit dem AmkA sind mehr als Beleg für eine konstruktive Zusammenarbeit.

Die Geschichte des Rates ist auch eine Geschichte der bearbeiteten und teils auch gelösten Konflikte. Ich betone „bearbeitet“ und „gelöst“. Denn das wird oft vergessen. Gern wird ausgiebig über den Konflikt an sich berichtet. Über die konstruktive Bearbeitung des Konflikts und bisweilen auch die Lösung erfährt die Öffentlichkeit dann im Nachgang zumeist nichts mehr.

Sie haben einige Auseinandersetzungen durchlebt. Sie haben sie bearbeitet und zumeist auch gelöst. Auch das ist an dieser Stelle wertzuschätzen!

Ich bin überzeugt: Weder ist Religion auf dem Rückzug – noch dient die Verdrängung von Religion dem gesellschaftlichen Fortschritt, ganz so wie

es manchmal behauptet wird. Religion wird auch weiter für viele Menschen in unserer Stadtgesellschaft eine gewichtige Rolle spielen. Davon können und sollten wir ausgehen.

Wie das Zusammenleben in einer vielreligiösen und diversen Stadtgesellschaft gelingen und gestaltet werden kann – für diese Frage, für dieses Grundanliegen braucht es Orte und Räume, um dieses Zusammenleben zu diskutieren und zu gestalten. Der Rat der Religionen schafft solche Räume und Gelegenheiten.

Ich übertreibe sicher nicht, wenn ich sage: Sie – der Rat der Religionen – sind für Frankfurt sinnbildlich auch Vorreiter für ein konstruktives und friedliches Zusammenleben. Sie gestalten Zukunft mit – in unserer diversen und vielreligiösen Frankfurter Stadtgesellschaft.

Für Ihr Engagement danke ich Ihnen allen, den aktuellen wie den ehemaligen Mitgliedern und Mitwirkenden des Rates der Religionen. Das tue ich auch im Namen des Oberbürgermeisters Peter Feldmann. Auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen freue ich mich!

Ich wünsche uns allen eine gute Veranstaltung hier und lade Sie schon jetzt zum Dritten Tag der Religionen ein – der im Anschluss von 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr in den Römerhallen stattfindet.

Vielen Dank.

10 Jahre Rat der Religionen

Prof. Dr. Joachim Valentin, Vorsitzender des Rates der Religionen Frankfurt seit 2017

Sehr geehrte Frau Dezernentin, liebe ehemalige und aktuelle Mitglieder des Rates der Religionen Frankfurt, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Haben wir uns heute Morgen hier getroffen, um zu feiern, dass zehn Jahre verstrichen sind? Augenscheinlich ist das so, denn was ist ein Jubiläum anderes als eine Verneigung vor dem Dezimalsystem und der verstreichenden Zeit. Wir haben aber natürlich durchaus noch mehr Gründe, heute miteinander wenigstens kurz zu feiern, bevor uns nachher wieder der turbulente und sehr arbeitsaufwändige 3. Frankfurter Tag der Religionen einholt, wo viele von uns den Nachmittag verbringen werden: Nämlich das, was der Rat der Religionen in den letzten zehn Jahren war, was er nach innen und nach außen in dieser Stadt verändert hat. Und vielleicht ist auch der ein oder andere Ausblick erlaubt, was denn in den nächsten Jahren noch anstehen könnte.

Begegnungen und Gastfreundschaft

Da ich nicht wiederholen will, was die Dezernentin schon an Zutreffendem gesagt hat und nicht vorwegnehmen, was drei Gründungsmitglieder des Rates gleich noch sagen werden, erlauben Sie mir zu Beginn einige persönliche Bemerkungen:

Als Mitglied der ersten Stunde hat der Rat mir bis heute viel gegeben. Ich habe bei den fast vierzig Mitgliederversammlungen und für mich ebenso vielen Vorstandssitzungen Menschen kennengelernt, die ohne große Umschweife an einer gemeinsamen Sache arbeiten – und auf dieser Ebene des Zwischenmenschlichen über Religionskulturen in dieser Stadt mehr gelernt, als in vielen Jahren des religionswissenschaftlichen Studiums zuvor. Das gilt nicht nur aber auch für die Praxis der wechselseitigen Gastfreundschaft, die der Rat von Anfang an pflegte. Für Gastgeber und für die Gäste der reihum wandernden Mitgliederversammlungen bedeutet es glaube ich viel: In der eigenen guten Stube Menschen zu Gast zu haben, die nicht alltäglich sind, und für die jeweiligen Gäste – also immer fast alle anderen Mitglieder des Rates eröffnet dieser große Vertrauensbeweis ganze Horizonte, die durch noch so lange Erörterungen und Vorträge nicht vermittelt werden könnten.

Das möglichst traditionelle Essen, oft halal oder koscher, oft scharf und süß, die prachtvoll ausgestatteten oder schlichten Versammlungsräume unserer Mitglieder, nicht selten in weit abgelegenen Industriegebäuden, haben mir die Augen geöffnet darüber, wie viel Mühe wir alle auf unsere religiöse Tradition verwenden, und wie wichtig eine solche Oase der eigenen religiösen und oft auch ethnischen Heimat in einer für viele von uns zunächst fremden Stadt wie Frankfurt ist. Natürlich bedeutet ein solcher Besuch, ein solches Zugast-sein, immer auch eine Herausforderung, nicht

nur für die Geschmacksnerven. Denn Fremdheit bedeutet immer eine Herausforderung. Doch das unter uns gewonnene Vertrauen hat immer wieder geholfen diese Fremdheit zu überwinden. Ach, könnten doch viel mehr Frankfurter und Frankfurterinnen so bei anderen zu Gast sein. Gastfreundschaft ist nicht nur ein hoher Wert, ihre Kultivierung ist auch heute mehr denn je geboten und wir tun gut daran, wie etwa am Tag der offenen Moscheen, in der Nacht der offenen Kirchen, in der jüdischen Kulturwoche und eben auch heute beim Tag der Religionen anderen unsere Gastfreundschaft anzubieten, genauso und auch das erfordert Mut, die Gastfreundschaft anderer in Anspruch zu nehmen. Ich würde mir sehr wünschen, wenn wechselseitige Gastfreundschaft zwischen Menschen verschiedener Nationen, Religionen und Konfessionen künftig nicht nur bei offiziellen Anlässen, sondern auch in ganz normalen Nachbarschaftsbeziehungen, zwischen den Eltern einer Schulklasse und Arbeitskollegen alltäglich geübt und gelebt würde.

Der Rat der Religionen ist für mich immer auch und vor allem ein Ort der wechselseitigen Gastfreundschaft und des Teilgebens an der eigenen Tradition und Religion gewesen.

Der Blick von außen: Gesellschaft, organisierte Religionen und interreligiöser Dialog

Neben diesem für mich sehr persönlichen Blick auf den Rat, der mit vielen Begegnungen und vertrauensvollen Gesprächen gesättigt ist, möchte ich aber auch noch einen Schritt zurücktreten und das Phänomen „Rat der Religionen“ versuchen von außen betrachten. Was denken wohl nichtreligiöse Bürger und Bürgerinnen über unser heutiges Jubiläum? Dass Religionen sich zusammen tun, wird der unbeteiligte Beobachter noch nachvollziehen und akzeptieren können, vielleicht wittert er hier auch eine Strategie. Schließlich haben die Religionen ähnliche Interessen und teilen die gelebte Kultur, dass die Welt nicht bei dem zu Ende ist, was man messen, wiegen und zählen kann. Sie alle haben Rituale zu den Lebenswenden, vor allem aber für Geburt und Tod und sie alle haben Vorstellungen davon, was mit dem Menschen nach seinem Tod geschieht. Was der Atheist und die Agnostikerin sich verkneifen müssen, wenn sie ehrlich sind.

Auch wenn die Rede von den „Konfessionslosen“ in unserer Gesellschaft eine sehr ungenaue und oft strategisch eingesetzte ist, gibt es doch auch nach aktuellen Untersuchungen nur wenige Menschen, die an gar nichts glauben, selbst wenn man das liebe Geld und den Sieg der heimischen Fußballmannschaft als Glaubensinhalt ausklammert. Die Zahl der im Rhein-Main-Gebiet organisierten Nicht-Religiösen liegt meines Wissen jedenfalls bis heute unter 100. Exemplarisch vertreten die Religionsgemeinschaften als organisierte Gerinnungsform also vermutlich die Sehnsucht vieler tausender anderer nach existentiellen Antworten, die sich aber zu einer solchen Selbstorganisation aus guten Gründen nicht durchringen können oder diese hinter sich gelassen haben.

Die Existenz von inzwischen deutlich mehr als dreißig Räten der Religionen, etwa zehn davon in Hessen, ist also auch zwar eine junge, kaum mehr als zehn Jahre alte, Entwicklung, aber auch dem nichtreligiösen Menschen durchaus plausibel.

Dank dem von uns mit organisierten inzwischen zweiten Bundeskongress der Religionen vor einigen Wochen in Hannover haben wir von der Lage in anderen Kommunen inzwischen einen genaueren Begriff, und wenn es nach uns geht, wird es bald auch einen hessischen Landeskongress der Räte und Runden Tische der Religionen geben.

Dass die Entstehung solcher Zusammenschlüsse so lange gedauert hat, ist diversen Ursachen geschuldet. Neben dem fehlenden Bewusstsein für die tatsächlich schon sechzig Jahre alte breite Pluralität von Religionen in unseren Städten vor 09/11 liegt das daran, dass Religionsgemeinschaften von ihrer Anlage her selten auf Außenorientierung aber immer auf Selbsterhalt hin geprägt sind. Die meisten Heiligen Texte warnen vor Außenkontakten und fordern bestenfalls Mission, also eine wenig freundliche Kontaktaufnahme mit den Anderen. Wer im interreligiösen Dialog engagiert ist, kann bis heute ein Lied vom Misstrauen singen, dass ihm in seiner eigenen Gemeinde wegen der Kontakte mit „den anderen Religionen“ entgegenschlägt. Und hier liegt auch eine der wichtigsten Aufgaben des Rates für die Zukunft. Die Erfahrung der wechselseitigen Gastfreundschaft in die eigenen Gemeinden hineinzutragen und zu einem Kern des eigenen Selbstverständnisses zu machen. Allzu oft ist der Dialog bis heute einigen wenigen Expert*innen vorbehalten.

Aber noch andere Gründe haben die Gründung von Räten der Religionen verhindert: Die etablierten Religionsgemeinschaften waren lange und sind bis heute mit sich selber und den vielen Aufgaben beschäftigt, die sie teilweise subsidiär für die Gesellschaft übernehmen: Christliche Kirchen und jüdische Gemeinden unterhalten eigene Wohlfahrtsverbände, Schulen und Altenheime, das ist notwendig, bindet aber auch Energie, alle sind mit der Integration ihrer nicht deutschen Mitglieder und mit der Pflege ihrer individuellen Kontakte mit Politik und Zivilgesellschaft beschäftigt. *Kleine* wenig etablierte Religionsgemeinschaften hingegen haben wenig Ressourcen, keine Kirchen- oder Synagogen-Steuer, keine hauptamtlichen Mitarbeiter*innen, keine Institutionen, keinen Körperschafts- oder auch nur Religionsgemeinschaftsstatus, mühsam erkämpfte und mit Spenden finanzierte Gotteshäuser. Sie kämpfen also bis heute um die basalsten Elemente der Selbstorganisation. Da bleibt nicht viel Energie für den interreligiösen Dialog!

Und doch *gibt* es in Frankfurt dieser Art des Miteinanders und dafür möchte ich nicht nur den Ratsmitgliedern, sondern den auch den hinter Ihnen stehenden Gemeinden heute Dankeschön sagen, dass Sie sich trotz aller widrigen Umstände nicht nur auf diese dauerhafte Form des Dialoges eingelassen haben und ihn nach ihren Kräften auch finanziell unterstützen. Konkret können wir gar nicht anders, als den beiden großen Kirchen hier in

der Stadt einen besonderen Dank für die Ermöglichung einer Drittelstelle Geschäftsführung und damit auch für die Unabhängigkeit von Politik und Stiftungen abzustatten. Doch auch andere Formen der wechselseitigen Solidarität, wie ich sie unter den Ratsgemeinden erlebt habe sind wichtig:

Es gab in den vergangenen 10 Jahren solche Unterstützung beim Moscheebau, beim Angriff auf eine kroatische katholische Karfreitagsprozession, beim Umgang mit Bestattungen und auf Friedhöfen, bei der böswilligen Verdächtigung einzelner Ratsmitglieder, nicht auf dem Boden der Verfassung zu stehen und vieles andere mehr. Und: es sind vor allem unter dem Vorsitz meines Vorgängers Khushwant Singh die kleineren Religionsgemeinschaften stärker in den Fokus des Rates und damit der ganzen Stadt gerückt

Kommune und Religionen in der Demokratie des Grundgesetzes

Bleibt noch die Frage: warum 10 Jahre Rat der Religionen *im Römer*? Warum denn nicht in einer der Gemeinden? Was hat die Stadt damit zu tun? In unseren ersten Begegnungen mit Ämtern, Dezernaten und Fraktionen haben wir diesen Satz nicht nur einmal gehört „*mit Religion haben wir nichts zu tun, wir sind für alle da*“. Eine Kommune könnte also durchaus auch der Meinung sein, die Wahrnehmung von Religionsgemeinschaften fördere die Segregation, sei unmodern und schade der Stadt mehr als sie ihr nütze. In Frankfurt haben das die letzten Dezernenten und Dezernentinnen für Integration und der aktuelle Leiter des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten nicht so gesehen. Dr. Nargess Eskandari-Grünberg hat vor zehn Jahren die Gründung des Rates ausdrücklich gefördert und Petra Roth hat uns noch im Jahr der Gründung in den Römer eingeladen. Das waren damals schon deutliche und wichtige Zeichen.

Es gehörte damals und es gehört vielleicht noch mehr heute eine ordentliche Portion politischer Mut dazu, angesichts des wachsenden offensiven Laizismus in unserer Gesellschaft und auch in dieser Stadt von Antisemitismus und Islamfeindlichkeit auf dem im Grundgesetz grundgelegten kooperativen Miteinander von Staat und Religionen zu beharren, ja, es zu leben und also auch an einer größeren Gleichheit aller Religionen zu arbeiten. Wir erleben dies in besonderem Maße in den letzten Jahren und bedanken uns an dieser Stelle ausdrücklich und herzlich für die Förderung, die der Rat durch die erste hauptamtliche Dezernentin für Integration, Sylvia Weber und ihre Mitarbeiter sowie den Amtsleiter Dr. Armin Ungern-Sternberg erfahren hat. Wir sind froh und stolz, dass wir in diesem Jahr schon den dritten Tag der Religionen mitten in der Stadt und in den Römerhallen, also in Räumen der Stadt Frankfurt begehen können. Wir bedanken uns für die Unterstützung unseres Jugendprojekts „Junges Forum der Religionen“ und die Ausrichtung dieser Feier im traditionsreichen Kaisersaal. Liebe Frau Weber, lieber Armin Ungern-Sternberg: Sie setzen damit ein deutliches Zeichen dafür, dass Religionen zur Kultur dieser Stadt gehören, und das bringt Ihnen auch Ärger ein und fordert bis heute Mut. Denn leider ist Religion bis heute kein Winner Thema für die Politik, was

leider auch zum Stillstand vieler notwendiger Aktivitäten auf Landes und Bundesebene führt. Sie tun Vieles, was man auf städtischer Ebene tun kann. Der heutige Tag ist beredtes Zeichen dafür. Haben Sie unseren herzlichen Dank auch für das vertrauensvolle offene und konstruktive Miteinander, was einen solchen Tag wie heute erst möglich macht.

Wo Religion im öffentlichen Raum gefördert und gefordert wird, wird zugleich die Wahrnehmung von Menschenrechten in den eigenen Reihen, eine demokratiefähige Theologie und die Sprach- und Übersetzungsfähigkeit der eigenen religiösen Werte in die säkulare Zivilgesellschaft gefördert, worauf Jürgen Habermas schon 2001 in seiner bis heute lesenswerten Friedenspreisrede in der benachbarten Paulskirche hinwies. Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren ist bis heute bei religiösen Menschen um vieles höher ausgeprägt als in anderen Gesellschaftsteilen und auch um die Zustimmung zur Demokratie steht es bei religiösen Menschen weit besser, als dies uns Unkenrufe glauben machen wollen. Die Erklärung des letzten Bundeskongresses der Räte ist ein deutliches Beispiel dafür.

Wir freuen uns auf weitere Jahre des kritisch-konstruktiven Miteinander von Stadt Frankfurt und Rat der Religionen, die nächsten Pläne dafür liegen schon in der Schublade.

Ein weiterer Dank

Ich bin beim Danksagen und damit am Ende meines kleinen Grußwortes. Erlauben Sie mir, das Wichtigste für den Schluss aufgehoben zu haben: von Beginn an wäre der Rat ohne seine Hauptamtliche Geschäftsführung nicht handlungsfähig gewesen. Das gilt in besonderem Maße für die Mitgründerin Pfarrerin Ilona Klemens, die gleich noch zu uns sprechen wird. Aber es gilt genauso für ihren Nachfolger Robert Malorny, der uns bis heute eng verbunden ist und auch am heutigen Tag zum Gelingen mithilft, aktuell aber besonders für Sarah Wohl, die nicht nur unendlich viel ihrer Kraft und Arbeitszeit in die schöne Entwicklung des Rates in den letzten vier Jahren gesteckt hat, sondern auch immer wieder mit wichtigen und weiterführenden Ideen zur Entwicklung unserer Arbeit beiträgt. diesen Dreien soll jetzt der Schlussapplaus gelten. Danke schön.

10 Jahre Rat der Religionen: Kommt Zeit, kommt Rat!

Pfarrerin Ilona Klemens, Ideengeberin, Gründungsmitglied und Geschäftsführerin des Rates der Religionen Frankfurt von 2009 – 2015

Die (Vor)Gründungsphase – Motivation, Ziele, Hoffnungen und die Rolle der Kirchen

Religionen in der Stadt. Chancen für das urbane Zusammenleben – so lautete die Überschrift über eine Tagung der Evangelischen Akademie Loccum, die vom 13.-15. Februar 2004 stattfand.

Für mich begann meine Reise mit und für den Rat der Religionen während dieser drei Tage in Norddeutschland. Damals, noch kein Jahr im Amt auf der 2003 neu geschaffenen Pfarrstelle für Interreligiösen Dialog (und Weltanschauungsfragen), war ich auf der Suche nach Ideen, Anregungen und möglichen Kooperationspartner*innen für meine Arbeit.

Auch mehr als 15 Jahre nach dieser Tagung erinnere ich vor allem zwei Begriffe, die mich motivierten, einen Rat der Religionen in Frankfurt auf den Weg zu bringen:

1. Der Begriff der sog. „Überflüssigen“: Ich erinnere mich gut an den Vortrag des Stadt- und Kultursoziologen Albrecht Göschel, der Megatrends der Stadtentwicklung aufzeigte. Neben dem demographischen Wandel und der Globalisierung prophezeite er durch ökonomische Veränderungen eine wachsende soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Spaltung (auch räumliche Segregation), die neue Konflikte entlang kultureller und auch religiöser Merkmale hervorbringe. Dabei entstünde eine neue urbane Klasse von nicht nur diskriminierten, sondern Ausgegrenzten, bzw. „überflüssigen“ Menschen, die dauerhaft keinerlei sinnvolle Funktion mehr ausfüllen könnten. Als Christin empörte mich dieser Begriff, der Menschen als im Prinzip wertlos erklärte. Zudem überkam mich Furcht vor einer durch kulturelle und religiöse Konflikte gespaltenen Gesellschaft. Welche Rolle könnten hier nun die Religionsgemeinschaften spielen?

2. Als der englische „Interfaith Council von Leicester“ dann seine Arbeit vorstellte, leuchtete für mich ein Begriff zentral hervor: „Social Cohesion“ – (soziale Kohäsion) also die Arbeit daran, bei aller Vielfalt das Gefühl von Zusammenhalt, von gemeinschaftlicher Bindung zu stärken und ein Wir-Gefühl zu erzeugen, das auch Konflikte zu überstehen vermag. In einer solchen Gesellschaft könne es doch keine „Überflüssigen“ geben.

Dieser Interfaith Council, er arbeitete daran bereits seit 1986 und das sehr erfolgreich. Mit seinen zahlreichen Aktivitäten in die Stadtgesellschaft hinein, machte er deutlich: Religion ist keine Privatsache! Der Focus dort war nicht der theologische Dialog über Glaubensinhalte, sondern ein gesellschaftspolitischer Austausch zwischen Religionsgemeinschaften, der Kommune und den Bürger*innen der meist säkular geprägten Stadtgesellschaft: Was können wir gemeinsam für das Gemeinwohl

erreichen, und wie dafür Sorge tragen, dass alle ohne Ansehen der Person zu ihrem Recht kommen und ein Leben in Würde führen können?

Und da man weder das Rad, noch den Rat neu erfinden sollte, wurde der Interfaith Council Leicester, England, zu unserem Mutter-Rat, an dessen Vorbild wir uns am Anfang orientierten. Wir, das waren die Mitglieder des sog. Initiativkreises, der nach meiner Rückkehr von dieser Tagung begann, das englische Modell auf Frankfurt zu übertragen.

Dieses Gremium war von Anfang an interreligiös besetzt – es durfte aus meiner Sicht keine allein von Christ*innen getragene Initiative bleiben. Seine Mitglieder hatten alle Vorerfahrungen im interreligiösen Dialog, manche bereits ähnliche Ideen gehabt, aber nicht umsetzen können. Es waren zudem keine Menschen in Leitungsfunktionen, sondern einfach engagierte Einzelpersonen, die ein gemeinsames Ziel verfolgten – also keine Top-Down, sondern eine Bottom-up-Initiative!

Dass es fünf Jahre bis zur Gründung brauchte, macht deutlich, dass viel Überzeugungsarbeit geleistet werden musste – vor allem in den Kirchen, aber auch in einer Stadtgesellschaft, die der Meinung war, Religion sei eben reine Privatsache und sollte entsprechend aus gesellschaftspolitischen Debatten herausgehalten werden.

Die Organisation und Gründung des Rates der Religionen Frankfurt im Jahr 2009

Für die evangelische und katholische Kirche und ihre damals leitenden Personen war vor allem die Zusammensetzung und Stimmverteilung eine Herausforderung (Anmerkung: Höchstens 5, mind. 2 Personen pro Religionsgemeinschaft). In einem Gremium von 23 Personen aus 9 Religionsgemeinschaften nur insgesamt über drei Stimmen zu verfügen und weitere 2 Stimmen an Vertreter*innen von christlichen Zuwanderergemeinden abzugeben, war nicht leicht für zwei Institutionen, die sich trotz sinkender Mitgliederzahlen immer noch als eine knappe Mehrheit in der Stadtgesellschaft verstanden. Auch theologische Vorbehalte spielten eine Rolle - nicht nur bei den Christen: sollte jetzt irgendwie ein religiöser Einheitsbrei gekocht und die Unterschiede nivelliert werden?

Wollte der Rat sich gar in interne Debatten einmischen und vorschreiben, was man zu glauben habe? Den Prozess beschleunigt hat am Ende, wie so oft, ein Konflikt: Die Auseinandersetzung um den Bau einer Moschee 2008 in Hausen machte deutlich, dass es ein religionsübergreifendes Gremium braucht, das Stellung bezieht und gemeinsam für Grund- und Menschenrechte eintritt.

Widerstände gab es zahlreich, Unterstützung aber ebenso. Die Kirchen stellen jenseits ihrer begrenzten Rolle im Rat bis heute ihr weiterhin vorhandenes politisches Gewicht, wie auch das Gros der materiellen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung, um die Arbeit vor allem der Geschäftsführung zu ermöglichen. Die Stadt, das AMKA, das Dezernat für Integration haben in der Gründungsphase wichtige Hilfestellung geleistet,

ohne die der Rat nicht aus der Taufe gehoben werden konnte. Öffentlicher Startschuss war dann der Empfang bei Oberbürgermeisterin Petra Roth im Mai 2009, bei dem sie das Wesen des Rates als „Institution des Vertrauens“ beschrieb. Wie treffend, denn bekanntlich führen nicht Religionen, sondern Menschen den Dialog. Es braucht das Engagement der vielen und, jedes/jeder Einzelnen damit das Miteinander gelingen kann. ...

Feier zum 10jährigen Bestehen des Rates der Religionen in Frankfurt: Ein kurzes Statement

Esther Ellrodt-Freimann, jüdische Gemeinde Frankfurt, Gründungsmitglied und Mitglied im Rat der Religionen Frankfurt 2009 – 2014.

Die Arbeit des Gründungskreises und die ersten Erfahrungen in der Arbeit

Schon viele Jahre, besser gesagt, Jahrzehnte, war ich neben meiner Berufstätigkeit als freie Referentin für Judentum und jüdische Kultur, und als Dozentin für die Jüdische Volkshochschule und auch bei Dialogveranstaltungen, unterwegs. So war ich auch mit dem katholischen und dem evangelischen Bildungswerk vernetzt, und lernte bei einer Tagung in der evangelischen Akademie in Arnoldshain die Pfarrerin für interreligiösen Dialog, Ilona Klemens kennen. Das war für uns beide eine Begegnung mit Folgen!

Zunächst arbeiteten wir zusammen interreligiös in verschiedenen Frauenkreisen, daraus entstand das Projekt: „Frau, Fromm, Frei“, mein „Revier“ befand sich zwischen dem evangelischen Dekanat, damals noch Liebfrauenberg, dem EVA, evangelisches Frauenbegegnungszentrum, und dem Haus am Dom.

Eines Tages fragte mich Ilona Klemens, ob ich mir vorstellen könnte, in einer Initiativgruppe zur Gründung eines Rates der Religionen in Frankfurt mitzuarbeiten. Ich konnte!

Bei einer Tagung in Loccum, bei der der Interfaith Council von Leicester vorgestellt wurde, reifte in Ilona Klemens die Idee, so etwas auch in Frankfurt zu schaffen. Im Frühjahr 2004 fand das erste Treffen der Initiativgruppe statt. Dieser gehörten an:

- für die evangelische Kirche: Ilona Klemens, Dieter Heesemann,
- für die katholische Kirche/ Katholische Erwachsenenbildung: Dr. Kornelia Siedlaczek
- für die islamische Religionsgemeinschaft Hessen: Ünal Kaymakci
- für die Jüdische Gemeinde: Esther Ellrodt-Freiman
- für die buddhistische Gemeinde Phat Hue: Dagobert Ossa
- für die Baha'i Gemeinde: Dr. Armin Eschraghi.

Zunächst besuchten wir die Gemeinden, um ihre Zustimmung und Mitarbeit zur Gründung eines Rates der Religionen zu erhalten. Die Jüdische Gemeinde war eine der ersten, die ihre Zustimmung erteilten.

Viele Stunden der gemeinsamen Arbeit folgten. Wir diskutierten um jeden Punkt, jedes Komma in der Satzung. Wie viele Mitglieder sollten die verschiedenen Religionsgemeinschaften entsenden dürfen? Wir diskutierten jeden Paragraphen stundenlang.

Wir beschäftigten uns mit Räten der Religionen in anderen Städten, auch in der Schweiz. Ilona Klemens und ich fuhren nach Köln zum Oberbürgermeister, da dort die Stadt Köln den Rat der Religionen geschaffen hatte, und er unter Verantwortung des Bürgermeisters stand. Wir besuchten die einzelnen Religionsgemeinden, und lernten sehr viel über andere Religionen und ihre Vielfalt. Viele Begegnungen haben stattgefunden, viele Erkenntnisse wurden gewonnen und viele Vorurteile wurden abgebaut.

Kontakte zur Stadt Frankfurt

Da auch wir den Rat mit Hilfe der Stadt auf den Weg bringen wollten, aber nur das, denn der Rat sollte unabhängig sein, wandten wir uns an den damaligen Dezernenten für Integration, und das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten (AmkA), Stadtrat Karl Abrecht Magen. Als wir ihn besuchten, sah er das Projekt sehr positiv, und war zu einer weiteren Zusammenarbeit bereit. Leider ist er kurz darauf verstorben.

Auch sein Nachfolger im Amt Jean Claude Diallo, sah das Projekt des Rates sehr positiv, und wir waren mit ihm auf einem guten Wege der Zusammenarbeit. Auch er verstarb leider ganz plötzlich, was uns mit tiefer Trauer erfüllte.

Schließlich nahm sich die Dezernentin für Integration, Stadträtin Nargess Eskandari-Grünberg, der Sache an. Sie half uns, den Rat auf die Beine zu stellen, auch Oberbürgermeisterin Petra Roth ließ in einem Statement mitteilen, „dass der interreligiöse Dialog, wie ihn der Rat beabsichtigt zu führen, das religiöse Verständnis von Gläubigen und Nichtgläubigen fördern könne, auch über gesellschaftliche Implikationen der Religionsfreiheit aufklären.“

Am 17.07.2008 wurden die Gemeinden angeschrieben, nachdem der Schlüssel für die Verteilung der Sitze im Rat festgelegt war, die Satzung eine endgültige Fassung hatte und wir mit dem AmkA im guten Kontakt zur Gründung des Rates standen.

Unser Motto war: „Lass mich so sein, wie ich bin, und ich lasse Dich so sein, wie Du bist.“ Oder wie Herr Rabbiner Menachem Halevi Klein es formulierte: „Jeder kann denken, seine Religion ist die schönste! Aber akzeptiere auch Deinen Nächsten!“

Am 11. Februar 2009 wurde der Rat gegründet mit einer feierlichen Sitzung im Orientpalast in Fechenheim. Mit koscherem, halal, veganem und sonstigem Essen, keiner sollte sich ausgeschlossen fühlen.

Besondere, persönliche Erlebnisse

Zwei besondere Erlebnisse, ausgewählt von vielen, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Die Ratssitzungen fanden ja immer in den Gemeinden statt. Und bei diesen Sitzungen gab es ja auch immer etwas zu essen, die Sitzungen waren abends, dauerten viele Stunden und die Menschen kamen von der Arbeit. Bei einer dieser Sitzungen in der Jüdischen Gemeinde in

Frankfurt, wo natürlich koscheres Essen serviert wurde, das auch Muslime essen konnten, sagte einer unserer muslimischen Kollegen zu Herrn Rabbiner Klein: „Herr Rabbiner, was halten sie davon, wenn wir zusammen eine Metzgerei aufmachen, kosher und halal!“

Solche Begegnungen mit verschiedenen Religionen gab es viele. Interreligiöse Feiern, wo jede Religionsgemeinschaft etwas beitrug, wurden gestaltet. Auch viele Podiumsdiskussionen, mit Politikern, Geistlichen oder Ratsmitgliedern auf dem Podium, meistens im Haus am Dom, wurden vom Rat initiiert.

Ein besonderes Erlebnis war auch die Hundertjahrfeier der Westendsynagoge, wo der ganze Rat der Religionen versammelt war, an prominenter Stelle und sehr beeindruckend.

Noch eine kleine Geschichte zum Abschluss: Bei einer Einladung in der Nuur-Moschee der Ahmadiyya in Sachsenhausen, fiel mir eine große Bücherwand auf, in der hinter Glas Korane in allen Sprachen der Welt standen: Von Urdu bis Thai!

Ich fragte, mehr so aus Spaß, ob es auch einen Koran auf Hebräisch gäbe? Sofort kam ein junger Mann auf mich zu, sprach mit mir Hebräisch, und sagte, er hätte einen, er wolle ihn mir schenken! Seine Moschee sei oben auf dem Berg Carmel über Haifa, und wenn er nächstes Mal nach Israel fahre, könne er wieder einen mitbringen!

Und er brachte mir einen Koran in hebräischen Buchstaben! Zuerst hatte ich allerdings Mühe, diese zu lesen, bis ich merkte, dass das ja Jiddisch war!

„Der hejliger Koran as afkeleig fun die Psukim“ (Übers.: *Der heilige Koran wie gedruckt von den Schriften*).

Das wollte ich Ihnen heute unbedingt zeigen, denn das zeigt, waren die Begegnungen auch auslösen können, nämlich Freude und Lachen!

Rede zum 10-jährigen Jubiläum des Rates der Religionen Frankfurt

Khushwant Singh, Gründungsmitglied und Vorstandsvorsitzender des Rates der Religionen Frankfurt 2013 – 2017

Sehr geehrte Frau Dezernentin Weber, sehr geehrte Ratsmitglieder, sehr geehrte ehemalige Ratsmitglieder, liebe Gäste!

Ich bin gebeten worden, heute eher persönlich zu sprechen. Und so möchte ich gerne meine Erfahrungen mit dem Rat der Religionen Frankfurt und die damit verbundene ehrenamtliche Arbeit teilen.

Der Weg eines Sikhs in den Rat der Religionen Frankfurt

Eines möchte ich vorwegschicken: Es ist mir eine Ehre, hier zu stehen. Niemals hätte ich gedacht, dass ich, der in Indien geboren und im Alter von knapp drei Jahren nach Deutschland gekommen bin und über ein Jahrzehnt als Asylbewerberkind leben musste, jemals eingeladen würde, als ehemaliger Vorsitzender des Rates der Religionen eine Festrede im Kaisersaal, der guten Stube des Frankfurter Rathauses, zu halten. Dass dies überhaupt möglich ist, ist ein Verdienst des Rates der Religionen, der Stadt Frankfurt und der vielen offenen Menschen, die mich bis heute begleiten.

So stehe ich heute hier und kann voller Dankbarkeit vor Ihnen sprechen. Die Reise im Rat der Religionen begann für mich etwa im Jahre 2004 mit Ilona Klemens und Diether Heesemann. Sie besuchten die Sikh-Gemeinde. Ich hatte es damals gewagt, in der Sikh-Gemeinde einen Unterricht für Jugendliche anzubieten, der so zuvor noch nie angeboten wurde: Unterricht auch auf Deutsch über weisheitsorientierte Ethik, gepaart mit Spiritualität und Religion, verbunden mit Biologie und Geschichte, und dann noch mit Querverbindungen zu den Herausforderungen, wir als Menschen, als Kinder und Jugendliche mit Minderheits-, Migrations- und Religionshintergrund haben.

Ich habe diesen Unterricht sehr bewusst auf Deutsch und Gurmukhi, unserer traditionellen Schriftsprache, angeboten. Das war für einige unglaublich: Wie kann jemand es wagen, in der Gemeinde auf Deutsch zu unterrichten? Hier muss doch allein Panjabi gesprochen werden. Aber ich hatte verstanden: für die Integration der Kinder, für das Verständnis auch von Religion, ist die Fähigkeit erforderlich, die Inhalte jugendgerecht, spielerisch und mehrsprachig zu vermitteln. Es ist notwendig, die nächste Generation darauf vorzubereiten, dass sie eben auch auf Deutsch vermitteln können, was ihre Religion ausmacht und was sie in ihrer Religion bewegt. So kam ich eben aus diesem Unterricht und dann sah ich zwei Menschen mit heller Hautfarbe, Ilona und Diether, und dachte, „Schön! Was machen die denn hier?“. (Gelächter)

Ganz ehrlich, es kommen nicht so oft Menschen mit solch einem hellen Hintergrund in die Sikh-Gemeinde. Ich erzählte ihnen von meinem Unterricht, wie ich das gestalte und lud sie ein. Beide waren begeistert.

Dann erzählten Diether und Ilona, was sie vorhatten. Sie berichteten von ihrer Idee des Rates, vom Initiativkreis, von dem Rat in Leicester in England, der sie inspiriert hatte, und sie sagten diesen wichtigen Satz: „Wir wollen auch, dass zahlenmäßig kleine Religionsgemeinschaften, wie die Sikh-Religion, Teil dieses Rates der Religionen werden; wir haben das in England erlebt, dort sind sie selbstverständlicher Teil von interreligiösen Räten, und das wollen wir auch in Frankfurt erreichen.“ Dieses Mal war ich begeistert. Und ich sagte meine Unterstützung zu.

Die Zusammenarbeit: Verbundenheit, Solidarität und Kritikfähigkeit

Ich habe dann in der Folgezeit die lieben Kolleginnen und Kollegen vom Initiativkreis kennenlernen dürfen – ich werde ihre Namen jetzt nicht wiederholen, da sie schon mehrfach genannt wurden. Ich frage nachher aber noch einmal ab, wer sie sich merken konnte.

Ich habe in diesen Gesprächen mit den lieben Kolleginnen und Kollegen sehr schnell gemerkt: Mein Blick verändert sich. Der Blick hat sich bereits durch zwei, drei Treffen erweitert. Ich verstand: da gibt es noch etwas ganz anderes, als die eigene Gemeinde, die eigene Sichtweise. Und während der Zeit der Ratsgründung habe ich auch gemerkt – und das war mir sehr sympathisch – es geht nicht um Folklore a la „Piep, piep, piep, wir haben uns alle lieb“. Es ging um etwas viel Nachhaltigeres und Handfesteres, und es wurde ja vorhin auch erzählt, wie herausfordernd es schon war, die Satzung überhaupt zu verabschieden mit neun Religionsgemeinschaften.

Ich erinnere mich sehr lebhaft daran, wie wir gemeinsam quasi als Editoren tätig wurden: Wir haben um Punkte und Kommas diskutiert. Das war sehr, sehr wichtig und gut, dass wir das am Anfang getan haben, um den Prozess nicht nach zwei, drei Jahren wieder grundsätzlich aufrollen zu müssen, um zu sagen, wir haben da in der Satzung etwas Wichtiges übersehen.

Uns ist dann auch bewusst geworden: das ist ein neues Feld in Deutschland, sich so strukturiert, systematisch, aber auch herzlich interreligiös zu betätigen. Ich habe auch noch etwas anderes ganz bemerkt, nämlich das Verbindende über alle Grenzen hinweg: da waren Menschen aus anderen Gemeinden, darunter Ratsmitglieder, deren Religion ich gar nicht kannte, bspw. mein geschätzter Freund Dr. Armin Eschraghi aus der Baha'i-Gemeinde. Ich hatte schon einiges über die verschiedenen Religionen gelesen, aber über die Baha'i hatte ich bis dato noch nichts gehört. Ich lernte jüdische Kolleginnen und Kollegen, Muslime, Buddhisten usw. näher kennen, gerade auch jene, die ebenso einen Migrationshintergrund haben. In den Gesprächen habe ich gemerkt: es gibt viele Herausforderungen, die uns alle verbinden, aber wir hatten gar keine Augen und Möglichkeit, darüber zu reden.

Ich habe auch sehr schnell gegenseitige Wertschätzung in diesen gemeinsamen Zusammenkünften erlebt. Joachim Valentin, heutiger Ratsvorsitzender, hat es schon erwähnt: die sogenannten Infoabende in den Gemeinden: Wir haben nicht nur etwas über die Religion gelernt, sondern eben auch etwas über die Religionsgemeinschaften, ihre Migrationsgeschichte, über die Herausforderungen der einzelnen Gemeinden.

Und eine wichtige Erkenntnis war dabei: ohne Humor kein Dialog. Und so haben wir im Rat der Religionen – mancher mag es kaum glauben - sehr oft eben auch gelacht. Wir hatten sehr, sehr schwere Debatten. Aber es ist uns immer wieder gelungen, auch herzlich zu lachen, und nicht übereinander sondern miteinander zu reden, gerade auch bei wirklich heiklen Themen. Das hat mir gezeigt: es gibt eine tiefe Wertschätzung füreinander im Rat der Religionen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist Solidarität. Es sind einige Beispiele genannt worden, Kopftuch-Debatte, Beschneidungs-Debatte – in der Religion haben wir es interessanterweise wohl immer mit „Debatten“ zu tun. Bei diesen Themen habe ich viel Solidarität gespürt. Und als ein hassgetriebener Brandanschlag auf eine Sikh-Gemeinde in NRW verübt wurde, da hat sich der gesamte Rat mit einer Pressemitteilung hinter uns gestellt - das bewegt mich bis heute.

Das Ringen um Positionen, ist ganz zentral im Rat der Religionen. Ich sage das nicht zum ersten Mal: es ist sehr, sehr schwierig, ein Grundsatzpapier zu verabschieden, wenn man aus einer Religion heraus, letztlich also aus neun Religionen heraus, eine gemeinsame Position bestimmen möchte. Es ist wahrlich nicht leicht. Sie werden bestätigen, wie schwierig es sein würde, für neun politische Parteien ein gemeinsames Grundsatzdokument zu verabschieden. Aber uns ist es gelungen – auch zu schweren Themen, wie religiös begründeter Extremismus. Dazu haben wir nicht nur Stellungnahmen abgegeben, sondern ein Grundsatzpapier verabschiedet – welches übrigens auch aus anderen Städten mit großem Interesse wahrgenommen wurde.

Es gehört bei diesen Grundsatzpositionen – wie grundsätzlich bei einem aufrichtigen Leben dazu – auszuhalten, dass man sich unbeliebt macht. Wir haben uns alle oft unbeliebt gemacht, und – lieber Joachim, Du hast den Punkt benannt – auch in den eigenen Reihen. So müssen wir aushalten, wenn gesagt wird: Wieso nehmen die so pointiert Stellung zu diesem Thema? Ist das denn mit allen in der Gemeinde abgestimmt? Haben die überhaupt das Recht dazu? Sind denn alle in der Gemeinde dafür?

Persönliche Höhepunkte des Engagements für den Rat der Religionen

Ich persönlich habe viele inspirierende Höhepunkte im Rat erlebt: Einmal die Tatsache, ich muss darauf zurückkommen, dass ich überhaupt die Chance bekommen habe, Vorsitzender des Rates der Religionen zu werden. Das zeugt von großem Vertrauen und Zutrauen. Mein Dank gilt hier auch

den beiden großen Kirchen, die überhaupt möglich gemacht haben, dass sich sogenannte kleinere Religionsgemeinschaften so engagieren konnten.

Ich durfte den Rat der Religionen Frankfurt in Rom vorstellen, und ich hätte mich damals sehr gefreut, auch dem Papst zu erklären, wie wir hier in Frankfurt arbeiten. Fast wäre es fast dazu gekommen, aber es ist etwas anderes Interessantes passiert. Es waren Vertreterinnen und Vertreter aus der ganzen Welt dort, auch aus Afrika und den USA, und die haben erzählt: „how great interreligious dialogue is in the United States“. Und dann habe ich in aller Bescheidenheit vorgetragen, was der Rat der Religionen so macht; dass wir neun Religionsgemeinschaften sind, 23 Mitglieder. Ich berichtete von unseren Podiumsdiskussionen, den Grundsatzpapieren, den Führungen, von der interreligiösen Jugend usw. Da war plötzlich Stille im Raum. Als ich dann noch gesagt habe – Dagmar (Kollmeier), bist Du noch da? – im Rat der Religionen sind auch die Mormonen vertreten, da sind die Kinnladen heruntergegangen und es hieß dann: „It’s absolutely amazing what you are doing“. Ähnlich ging es mir in Washington, als ich die Möglichkeit hatte, dort bei einer großen Religionskonferenz unsere Einsichten und Erfahrungen über den Rat zu teilen.

Zehn Jahre Rat der Religionen. In der Zahl 100 steckt zehn Mal die Zehn. Ich erinnere mich sehr gerne an unser Motto „Laufend im Dialog“. Wir haben nämlich nicht nur geredet, editiert und diskutiert und um Lösungen gerungen, sondern wir haben zusammen auch Sport gemacht. Uns ist es gelungen, mehrfach eine interreligiöse Marathonstaffel zusammenzustellen. Und wir konnten den ältesten Marathonläufer dieses Planeten dafür gewinnen, zufällig ein Sikh, Fauja Singh. Er war damals 100 Jahre alt. Wir sind mit Jugendlichen und „Älteren“ aus ganz unterschiedlichen Religionsgemeinschaften zusammengelaufen.

Das letzte Highlight – ich will Sie nicht mit allen Highlights behelligen, sonst würde ich noch lange hier stehen – war die Feier zur deutschen Einheit 2016. Esther (Ellrodt-Freimann), Du hattest sie auch erwähnt, die multireligiöse Feier in der Paulskirche. Wundervoll waren dann auch die Friedensbotschaften vor allen deutschen Staatsoberhäuptern. Bundeskanzlerin Merkel war da und Bundespräsident Gauck, und ich durfte – neben einer Rabbinerin, neben einem Imam, neben den christlichen Vertretern – eine Friedensbotschaft halten, live, vor etwa einer Million Menschen. Das hat mich sehr bewegt. Auf der Straßen haben mich danach Menschen angesprochen und gesagt, „Herr Singh“ – also ich bin nicht sicher, ob sie mich beim Namen angedredet haben, aber sie haben gesagt – „Ihre Rede hat unser Herz berührt“. Ich habe mich dann zurückerinnert an die Zeit nach den Anschlägen vom 11. September, als ich aber auch viele andere Sikhs - Muslime und Jüdinnen und Juden kennen ähnliches aus anderen Kontexten - auf der Straße beschimpft wurde als Terrorist, als Scheiß-Osama-bin-Laden, als Fanatiker, und mit Sätzen wie „Versteckt euch, gleich geht die Bombe hoch“. Insofern war diese Wertschätzung, die

ich dort erfahren habe, etwas Heilsames. Neben Wut, Hass und Vorurteile habe ich eben auch Zuneigung und Respekt erleben können.

10 Jahre Rat der Religionen heißt, dass Vertrauen entstanden ist zwischen uns als Menschen. Aber es ist sogar mehr entstanden: nämlich Freundschaft. Und heute sitzen einige hier, mit denen ich bis heute freundschaftlich verbunden bin, und die mir auch gezeigt haben: das kostbarste im Dialog ist neben dem Verständnis über Religions- und Gemeindegrenzen hinweg, wenn Freundschaften entstehen. Und diese Menschen haben mir auch in sehr existenziellen Zeiten beigestanden – bis heute. Dafür bin ich von Herzen sehr dankbar!

Wir brauchen den Mut zum Dialog und dazu, Widersprüche auszuhalten

Zum Schluss will ich sagen: Das, was der Rat der Religionen macht, ist so aktuell wie nie zuvor. Gerade jetzt, in Zeiten, wo Fake News mehr und mehr dominieren; wo vermeintliche Unterschiede betont werden; wo Vorurteile und Hass sehr einfach – gerade auch über das Internet und Chats – verbreitet werden; wo gespalten und verleumdet wird; wo neben sichtbarer Gewalt subtile Formen zunehmen; wo Menschen aus ideologischen Gründen bedroht oder gar gemordet werden. In Zeiten, wo kaum mehr das große Ganze im Leben gesehen wird, sondern kurzfristiges Kalkül und Gewinnmaximierung im Vordergrund stehen und die Grundfragen des Lebens zugunsten oberflächlicher Dinge zurückgedrängt werden, sind Zusammenschlüsse gefragt, die qualitativ und dialogisch arbeiten.

Wir brauchen Menschen und Initiativen, die sich gegen solche Trends stellen: mit Mut, mit klarer Haltung, gleichwohl mit einer differenzierten Betrachtung sowie mit Geduld und Weisheit. Wir brauchen diejenigen, die mit konstruktiven Haltungen und Vorschlägen voranschreiten – ohne Geltungssucht, ohne Eigeninteressen, und auch ohne jegliche Instrumentalisierung von Religion für politische Zwecke.

So sind dann auch Spiritualität und Religion an sich sehr aktuell. Die Kolleginnen und Kollegen haben das vorhin anklingen lassen. Wir leben in einer technologisch hochentwickelten Gesellschaft. Aber wir haben alle eines gelernt und wir spüren das tief in unseren Herzen: Der Materialismus und eine egoistische Lebensweise alleine erfüllen uns nicht. Im Gegenteil. Sie zerstört nicht nur soziale Bindungen, sondern auch unseren Planeten. Werte, Ethik, Religion, Spiritualität, all das, was Sinn verleiht, das bleibt für uns alle zentral – egal, woher wir kommen und was für einen Hintergrund wir haben. Denn wir sind eben keine biologischen Maschinen, sondern wir sind beseelte Wesen. Daher stellen wir uns – früher oder später – die Grundfragen des Lebens: Warum bin ich hier? Was ist meine Mission? Warum gibt es so viel Egoismus und Leid? Wir kann Frieden und Harmonie erreicht werden?

Zum friedlichen Zusammenleben beitragen

Und deshalb ist es glaube ich so wichtig, und da leistet auch der Rat der Religionen einen wichtigen Beitrag zu, Initiativen und Räume zu schaffen,

die Werte und Reflexion vermitteln. Die uns Einsichten und Methoden an die Hand geben, so dass wir dialogisch arbeiten können, und so beitragen können zu Frieden und Verständigung. Denn jenseits von dem, was wir in der Schule beigebracht bekommen, um einen guten Job zu bekommen, brauchen wir Angebote, die werteleitend sind und uns helfen, solidarisch und mit einer langfristigen und erfüllenden Perspektive zu leben.

Und gerade aus der Religion heraus haben wir ja gelernt, ich glaube, das kann ich jetzt nach so vielen Jahren interreligiösem Dialog wirklich sagen, dass der Kern jeder Religion gleich ist: Religion steht für Hingabe, Liebe, Bescheidenheit, Solidarität und die Bewahrung der Schöpfung. Mit diesen Werten kann sich sicherlich auch ein Atheist gut anfreunden. Ich habe bewusst dieses eine magische Wort ausgespart, welches im Herzen der Religion liegt, denn es ist quasi exklusiv spirituellen bzw. religiösen Menschen vorbehalten: Transzendenz.

Ich will am Ende keine Ratschläge geben, ich habe mich schon immer gefragt, warum in dem Wort Ratschlag das Wort „Schlag“ mit enthalten ist; aber ich glaube, der eine oder andere hat den Hintergrund schon gut verstanden.

Ich möchte alle ermutigen, und auch die Stadtgesellschaft, weiterhin Initiativen wie den Rat weiter zu unterstützen, voranzutreiben und auch in schwierigen Zeiten beizustehen. Uns alle ermutige ich, in unseren Köpfen gerade auch Menschen gemachte Grenzen zu überwinden, die zu Spaltung und Leid führen – und seien es solche, die aus einer vermeintlichen Tradition herkommen.

Mögen aus den zehn Jahren noch hundert Jahre Rat der Religionen werden.

Ich bedanke mich von Herzen für das Vertrauen und dafür, dass ich heute hier sein durfte. Vielen Dank!